



Expansion · Interaktion · Akkulturation

Globalhistorische Skizzen
Band 27

**Die Verknüpfung der Welt
Geschichte der frühen Globalisierung
vom 16. bis zum 18. Jahrhundert**

Expansion · Interaktion · Akkulturation

Globalhistorische Skizzen

Herausgegeben von

Eberhard Crailsheim (Hamburg), Thomas Ertl (Wien), Karin Fischer (Linz),
Wolfgang Gruber (Wien), Sylvia Hahn (Salzburg),
Bernd Hausberger (Mexiko), Stephan Köhler (Mannheim),
Andrea Komlosy (Wien), Thomas Kolnberger (Luxemburg),
Jean-Paul Lehnert (Luxemburg), Andreas Obenaus (Wien),
Asli Odman (Istanbul), Andrea Schnöller (Wien),
Angela Schottenhammer (Salzburg), Reinhard Schulze (Bern),
Wolfgang Schwentker (Osaka), Clemens Six (Groningen),
Ilja Steffelbauer (Wien), Birgit Tremml-Werner (Tokyo), Peer Vries (Wien)

Unter Mitarbeit von

Marga Achberger, Alice Becker, Helene Breitenfellner,
Peter Feldbauer, Michael Gutzelnigg, Gottfried Liedl, Christoph Mertl,
John Morrissey, Florian Musil, Manfred Pittioni, Philipp Sutner
(alle VSIG Wien)

für den Verein zur Förderung von
Studien zur interkulturellen Geschichte,
Rechte Wienzeile 3/9, A-1040 Wien und den
Forschungsschwerpunkt Globalgeschichte der Historisch-
Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien,
Universitätsring 1, A-1010 Wien



Bernd Hausberger

Die Verknüpfung der Welt

Geschichte der frühen Globalisierung
vom 16. bis zum 18. Jahrhundert

mandelbaum *verlag*



Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Die Verknüpfung der Welt
Geschichte der frühen Globalisierung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert
Bernd Hausberger –
Wien: Mandelbaum Verlag, 2015
ISBN 978-3-85476-460-1

Gefördert mit Mitteln
des Kulturamtes der Stadt Wien, Abteilung Wissenschafts- und Forschungsförderung.



© 2015, Mandelbaum Verlag, Wien
Alle Rechte vorbehalten
Satz: Marianne Oppel, Weitra
ISBN 978-3-85476-460-1
Lektorat: Ilja Steffelbauer
Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu
Coverbild: Plantage von William Byrd II, Virginia, 18. Jh., Unbekannter Künstler,
<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/en/2/22/Byrd-plantation.JPG>
Druck: Primerate, Budapest



Inhalt

7	Vorwort
9	1. Globalgeschichte und Globalisierung
14	2. Periodisierung
27	3. Kosmographie und die Kenntnis der Welt
37	4. Imperien und Staaten
63	5. Religion und Mission
78	6. Merkantile Expansion und Wirtschaft
83	Die iberische Expansion und die Verknüpfung der Welt
96	Die verknüpfte Welt
111	Das Gewicht der Verknüpfung
120	Handel und ökonomische Transformation
120	Die Bedürfnisse des Transports
122	Ausbildung regionaler Wirtschaftsräume: Kolonialer Binnenmarkt und Plantagenwirtschaft
129	Konsum und Produktion
134	Industrialisierung
141	7. Menschen in Bewegung
147	Migration
158	Migration, Arbeit und soziale Mobilität
166	Folgen der Migration
172	8. Zusammenfassung und Epilog
180	Bibliographie
208	Verzeichnis der Karten



Vorwort

In den letzten Jahren sind dicke und gewichtige Bücher zu entscheidenden Epochen und Themenfeldern der Globalgeschichte erschienen. Sie sind Ausdruck eines Bemühens um eine erneuerte Perspektive auf die Geschichte, die den gegenwärtigen Problemen der Globalisierung zahlreicher Lebensbereiche, allen voran der Wirtschaft, dem Aufstieg neuer Mächte wie China und der veränderten Rolle des Nationalstaats Rechnung trägt. Ihre Autoren sind allesamt Historiker, die ihr globalhistorisches Interesse von einem regionalhistorischen Hintergrund ausgehend entwickelt haben: Christopher A. Bayly kommt von der indischen, Patrick Manning von der afrikanischen, Jürgen Osterhammel von der chinesischen und Wolfgang Reinhard von der europäischen Geschichte,¹ und manchmal merkt man das, wie Osterhammel selbst anmerkt.² Es kann also nicht schaden, wenn sich – mit einem vergleichsweise schmalen Band – ein Lateinamerikahistoriker des Themas annimmt, was selbst im internationalen Maßstab noch nicht allzu häufig geschehen ist und zu einer historiographischen Schieflage und, wie ich meine, zu einer verzerrten Deutung geführt hat.

Der alten Universalgeschichte und Teilen der neuen Globalgeschichte wurde zu Recht eine eurozentrische Haltung vorgeworfen. Dieser Kritik wurde in jüngerer Zeit mit einer stärkeren Berücksichtigung Asiens entsprochen, die sich aber häufig zu einem Sinozentrismus verengt.³ Entsprang der Eurozentrismus der im 19. Jahrhundert durchgesetzten Vormacht des Okzidents, reflektiert der Sinozentrismus den Aufstieg Chinas in den letzten Jahren. Beide Positionen vertreten so eine teleologische Geschichtsinterpretation, die sich für das Verständnis der Verhältnisse vor dem 19. Jahrhundert als untauglich erweist. Zum einen schreiben die Hauptstränge der modernen Globalgeschichte, selbst wenn sie den Protagonismus Chinas betonen, die Welt in ein von der englisch-US-amerikanischen Geschichte abgeleitetes evolutionäres Entwicklungsmuster ein und interessieren sich daher unter anderem wenig für die Zeit vor dem Aufstieg Englands im 17. Jahrhundert. Zum anderen tendieren sie zu einer spürbaren Vernachlässigung wichtiger Regionen wie Südasiens, des islamischen Raums oder sogar Indiens, denen nicht dasselbe Gewicht wie China zugeschrieben wird. Besonders werden

¹ Manning 2003, Bayly 2004; Osterhammel 2009; Reinhard 2014c.

² Osterhammel 2009, 16.

³ Pérez-García 2014.

aber die iberische Expansion und die Bedeutung Lateinamerikas chronisch unterbewertet. Selbst in einem Buch, das die Zeit vor der Industrialisierung behandelt, wie dem gerade erst von Wolfgang Reinhard herausgegebenen und 831 Textseiten langen Band zur Welt zwischen 1350 und 1750, werden etwa den eurasischen Großregionen eigene Kapitel und selbst Ozeanien 16, den englischen und französischen Kolonien Nordamerikas immerhin 20 und dem atlantische Afrika 22 Seiten gewidmet; das spanische Amerika erhält aber nur ganze elf und das portugiesische weitere drei. Ein so prominenter Historiker wie Patrick O'Brien bringt es überhaupt fertig, Lateinamerika in seiner programmatischen Einleitung zur ersten Nummer des *Journal of Global History* praktisch unerwähnt zu lassen und es selbst in seiner globalhistorischen Einführung der *Cambridge Economic History of Latin America* nur am Rande zu berücksichtigen.⁴ Natürlich kann nicht behauptet werden, Lateinamerika wäre das Zentrum der Weltgeschichte gewesen, doch versucht der vorliegende Band, sich eine multipolare Perspektive auf die frühe Globalisierung zueigen zu machen, in der der iberisch-amerikanischen Seite eine angemessenere Rolle zukommen soll, als es bisher der Fall war.

Was war aber diese frühe Globalisierung überhaupt? Der vorliegende Band versteht Globalisierung recht pragmatisch als Prozess des Aufbaus weitreichender, tendenziell, aber meist nicht real den Erdball umspannender Beziehungsnetze und geht von der Grundannahme aus, dass eine solche Entwicklung im 16. Jahrhundert einsetzte. Diese Chronologie ist durchaus umstritten, kann sich aber auf prominente Autoren wie Fernand Braudel oder Immanuel Wallerstein berufen. Vor 1500 fehlten überregionale Vernetzungen nicht, waren aber kleinräumiger und führten vor allem zur Konstituierung von Großregionen, zwischen denen nur in Teilen Eurasiens und Afrikas stärkere Verbindungen bestanden. In Amerika gab es ähnliche, aber von einander weitgehend isolierte Entwicklungen in Mesoamerika und in den Anden. Nach 1500 wurden diese Räume durch die Seefahrten und Eroberungen der iberischen Königreiche Portugal und Spanien und bald auch anderer europäischer Monarchien, durch Mission, Handel und Migration zu einem System verknüpft, das früh interdependente Züge aufzuweisen begann. Die Protagonisten der Verknüpfung waren zu einem wesentlichen Teil europäische Akteure. Das System hing aber von der Dynamik der Teilräume ab, und in diesen hatten die Europäer vielfach nur einen sehr schwachen Einfluss. Die wesentliche Anregung zu dieser Sichtweise übernehme ich dabei aus der von Peter Feldbauer, Jean-Paul Lehnern und mir zwischen 2008 und 2011 herausgegebenen Reihe *Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000*.⁵ Allen 52 beteiligten Autoren muss ich an dieser Stelle danken. Ganz besonders Peter Feldbauer und seinen unermüdlichen Initiativen und Anregungen schulde ich mehr, als sich hier ausdrücken lässt.

⁴ O'Brien 2006a und 2006b.

⁵ Feldbauer/Lehnern/Hausberger 2008–2011.

1. Globalgeschichte und Globalisierung

Globalgeschichte ist nicht identisch mit der Geschichte der Globalisierung, aber es besteht ein Zusammenhang.⁶ Das Verhältnis hängt von der Definition der Begriffe ab. Globalgeschichte, so wie ich sie verstehe, interessiert sich über die Zeiten hinweg für weitreichende, oftmals weltweite Beziehungen, Verflechtungen und Interaktionen aller Art.⁷ Globalisierung gilt dagegen gemeinhin als eine aktuelle Entwicklung, die die meisten Sozialwissenschaftler in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beginnen lassen, wobei die einen die 50er, andere die 70er und nicht wenige aufgrund des Endes des Kalten Kriegs, der weltweiten Liberalisierung der Märkte und der gleichzeitigen Internetrevolution die 90er Jahre als Wendepunkt favorisieren.⁸ Ihre Geschichte ist jedenfalls enger gefasst als das Feld der Globalgeschichte. Andererseits verdankt die Globalgeschichte ihren Erfolg den heute ins Allgemeinbewusstsein vorgedrungen Globalisierungserscheinungen. Sie wird deshalb zwangsläufig von der Globalisierung her gedacht.

Versteht man Globalisierung als historisch, man möchte sagen: „globalgeschichtlich“ bedingt, wie es etwa Dennis Flynn und Arturo Giráldez leidenschaftlich vertreten haben,⁹ dann hat das für die Debatte um den Begriff eine nachhaltige Bedeutung. Vor allem wird durch die Betonung der Pfadabhängigkeit (*path dependence*) die Idee radikaler Umbrüche tendenziell in den Hintergrund gedrängt. Der Terminus besagt, dass Entwicklungen (oder Entscheidungen) der Vergangenheit, auch wenn sich die Bedingungen, unter denen sie erfolgten, völlig verändert haben, spätere Entwicklungen weiter prägen und diese damit nicht losgelöst vom historisch durchlaufenen ‚Pfad‘ verstanden werden können. Ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerät so die Prozesshaftigkeit, die ständige Bewegung, das dynamische Kontinuum der untersuchten Entwicklungen. Damit wird nicht alles anders, aber

⁶ Siehe z. B. Grandner/Rothermund/Schwentker 2005.

⁷ Prominente Globalhistoriker wie Goldstone (1991) oder Pomeranz (2000) benutzen einen komparatistischen Ansatz, der traditionelle Argumentationslinien relativiert und andere Argumente geschärft hat; insgesamt ist die Interaktionsgeschichte hier allerdings auf der Strecke geblieben.

⁸ Beck 1998.

⁹ O'Rourke/Williamson 2002; Flynn/Giráldez 2004; O'Rourke/Williamson 2004; Flynn/Giráldez 2008.

es findet eine Akzentverschiebung der Sichtweise statt. Dem um sich greifenden wissenschaftspolitischen Sensationalismus, der ständig Spektakuläres präsentieren muss, kommt so ein Zugriff freilich nicht entgegen. Eine historische Argumentation, besonders wenn sie die *longue durée* berücksichtigt, hat meist eine gewisse relativierende Wirkung, die eher Aufgeregtheit abzubauen als herzustellen hilft, und ist bei weitem nicht so knallig, wie die Proklamierung eines neuen Zeitalters. So bedient etwa die Globalisierungsdebatte ein allgemeines Befinden, unsere Probleme wären noch nie dagewesene: Die Welt, unsere Welt, befindet sich in einem Umbruch, der mit keiner historischen Erfahrung zu erfassen ist. Das erzeugt das Gefühl von Einzigartigkeit und Bedeutung. Nebenbei verliert dadurch die Geschichtswissenschaft insgesamt ihre gesellschaftliche Relevanz; und so hat Francis Fukuyama 1992 überhaupt gleich das Ende der Geschichte ausgerufen.¹⁰ Unbestritten besitzen die Probleme jeder Zeit ihre spezifischen Eigenheiten, und es soll hier nicht der Rede, alles sei schon einmal da gewesen, Vorschub geleistet werden. Doch jedes beobachtete gesellschaftliche oder kulturelle Phänomen entsteht und existiert in einem diachronen Kontext und kann deshalb nur als nach vorne wie nach hinten offener Prozess verstanden werden. Dabei läuft man sicher Gefahr, diese Offenheit aus den Augen zu verlieren und in die Falle eines teleologischen Determinismus zu tappen, d. h. Globalgeschichte auf eine mehr oder weniger lineare Entwicklung hin zur Globalisierung, so wie wir sie heute kennen, zu reduzieren und die Seiten- und Umwege, die Sackgassen und Stillstände der vielfältigen Vernetzungs- und Interaktionsprozesse zu vernachlässigen.¹¹

Wenn Globalgeschichte einen neuen Beitrag zu unserem Verständnis historischer Abläufe leisten kann, dann indem sie – ohne gleich jedes historische Phänomen als Ergebnis externer Einflüsse deuten zu wollen – jenen Beziehungen, Vernetzungen und Interaktion eine besondere Aufmerksamkeit schenkt, die über die gewohnten Grenzen zwischen Staaten, Nationen, Kulturen und Zivilisationen hinausgehen. Es ginge dann darum, der Frage nachzugehen, wie interne Entwicklungen, etwa die Industrialisierung in Europa, von grenzüberschreitenden Beziehungen mitgeformt und ihrerseits sofort zum Faktor grenzüberschreitender Interaktion werden. Damit werden die historische Konstruktion, die Veränderlichkeit, die Durchlässigkeit, ja die Relativität der Grenzen von Regionen, Nationen und Zivilisationen offengelegt. Die lieb gewonnene Dichotomie zwischen ‚extern‘ und ‚intern‘ muss dabei in vielen Fällen grundlegend in Frage gestellt werden. Konkrete Interaktionen, zum Beispiel der Handel, schaffen sich meist ganz eigene Räume oder Zwischenräume. Das Verhältnis zwischen global, regional und lokal ist dabei immer neu zu überprüfen. Gerade auf Akteursebene sind regelmäßig grenzüberbrückende Beziehungen zu beobachten, bei denen verschiedenen

¹⁰ Hartog 2003; Fukuyama 1992.

¹¹ Feldbauer/Hödl/Lehners 2009.

Grenzgängern und Vermittlern (*broker*) eine wichtige Rolle zukommt, die sich nicht in ein ethnisches oder nationales Erklärungsmuster einordnen lässt.

Der Aufbau weitreichender, grenzüberschreitender Beziehungen brauchte Motive, und diese lagen vor allem im Handel, in der Verbreitung von Religion und in der Ausdehnung von Macht in Form imperialer Expansion und Staatsbildung. Als Medien und Instrumente dienten ihnen Verkehr, Kommunikation, Geld, Krieg und Gewalt. Beziehungen verlaufen in der Regel asymmetrisch und tendieren dazu, sich zu hierarchisieren. Egalitäre Verhältnisse waren immer die Ausnahme. Wenn sie sich nicht aus einem Gleichgewicht der Kräfte einstellen, bedarf ihre Bewahrung besonderer Anstrengungen, die die historischen Akteure selten genug aufzubringen bereit sind. Bei Reichsbildungsprozessen und Staatenbildung ging es zentral um Machtgewinn und Machterhalt, aber auch Missionare und Händler stützten sich im hier behandelten Zeitraum gern auf Staaten und ihre Soldaten, Institutionen und implantierte Rechtsordnungen oder wandten selbst Gewalt an. Laut Braudel und Giovanni Arrighi lässt sich auch der Kapitalismus nicht mit dem transparenten Ablauf von Marktwirtschaft identifizieren, sondern ist stets eine von einem Staat gebildete Macht- und Akkumulationssphäre, in deren reifster Ausformung, dem Feld der Finanzgeschäfte und der Spekulation, das Gesetz des Dschungels herrscht.¹²

Ein Missverständnis wäre es allerdings, infolge der wirksamen Machtdifferenz die Wechselwirksamkeit der Beziehungen aus den Augen zu verlieren. In der Interaktion haben alle Beteiligten ihre Handlungskompetenz (*agency*). Initiativen der Mächtigen wird in der Regel nicht passive Unterwerfung, sondern kreative Reaktionen zwischen selektiver Aneignung und Widerstand entgegengesetzt. Zwar haben die mit Macht ausgestatteten Akteure meist die besseren Karten bei der Durchsetzung ihrer Wünsche, doch erstens ist das nicht immer so, und zweitens gelingt es kaum je einem Teil, sich völlig durchzusetzen. Die *Weapons of the Weak* sind von der lokalen bis zur globalen Ebene nicht zu unterschätzen.¹³ Macht beeinflusst die Interaktion, determiniert sie aber nicht. Folglich wäre es reduktionistisch, in einer globalgeschichtlichen *Big History* die Resultate des Siegs des Westens im 19. und 20. Jahrhundert mit seinen Plänen gleichzusetzen. Die Welt hat sich in der Praxis immer anders entwickelt als geplant. Interaktionsgeschichte muss diese Verformungen der Projekte der Mächtigen (und deren intellektueller Vordenker, die sie oft zu Papier gebracht haben) ernst nehmen, ohne die Rolle der subalternen Akteure und Gruppen zu marginalisieren, aber auch ohne ihre Handlungskompetenz aus Gründen der *political correctness* zu überhöhen. Interaktionsgeschichte scheint so gegen eurozentrisch hierarchisierte Sichtweisen besser gefeit als etwa die herkömmliche Kolonial- oder Expansionsgeschichte und die meisten evolutionistischen oder vergleichen-

¹² Arrighi 2001.

¹³ Scott 1985.

den Ansätze. Die Bewohner der außereuropäischen Kontinente mit ihren vielfältigen Ökonomien, politischen Organisationsformen und Kulturen waren nirgends nur passive Opfer entschlossen handelnder oder überlegener Europäer. Sie setzten diesen selbst in Situationen drückender Unterlegenheit immer Widerstand und eigene Vorstellungen, oft auch Kooperationsangebote, entgegen und damit Transformationsprozesse in Gang, die sich von keiner Kolonialmacht steuern ließen. In aller Regel ist das expansionistische Vorgehen der Europäer ohne die Kooperation mit nichteuropäischen, lokalen Akteuren gar nicht zu begreifen, wobei sich deren Interessen nicht mit denen zu decken brauchen, von denen man heute aus imperialismuskritischer Sicht meint, dass nichteuropäische Akteure sie haben müssten. Stets kam es zur Rückwirkung auf die scheinbar Mächtigen. Man braucht, um ein Beispiel aus der Gegenwart zu nehmen, nur an den gewaltigen Einfluss zu denken, den so schwache Länder wie Afghanistan und der Irak auf die inneren Verhältnisse der größten Supermacht der Geschichte oder auf die Gepflogenheiten alltäglicher Flugreisen genommen haben. Nimmt man die Rolle der verschiedenen (hegemonialen wie subalternen) Akteure ernst, sollte das auch helfen, den oft nervigen Relevanzdebatten robuster entgegenzutreten.

Zweifellos finden globalgeschichtliche Interaktionen nicht erst in jüngerer Zeit, sondern bereits seit Jahrhunderten statt. Gestritten werden kann nur über ihr Gewicht, nicht über ihre Existenz. Tatsächlich lässt sich, zumindest solange man rein technologische Phänomene beiseite lässt, für fast alles, was man für typisch und kennzeichnend für die neue Weltsituation hält, Entsprechungen in der frühen Neuzeit und manchmal noch früher finden: Verdichtung des Weltverkehrs und des Welthandels; transkontinentale Geldflüsse und Migration; neue Informationsnetzwerke; Transkulturalität; Kultur- und Wissenstransfer; Rekonstruktion, Hybridisierung, Fragmentierung und Multiplizierung von Identitäten; ethnische und religiöse Fundamentalismen. Natürlich besitzt etwa der Welthandel im späten 18. Jahrhundert und erst recht in der Gegenwart einen ungleich größeren Umfang als etwa um 1600. Doch ab wann bedeutet ein quantitativer Unterschied eine qualitative Differenz? Der häufige Einwand, die frühen Globalisierungsprozesse hätten nur einen ganz schmalen Ausschnitt der Menschheit betroffen, wirkt jedenfalls überprüfungsbedürftig. Er geht im Sinne der Pfadabhängigkeit ohnehin ins Leere. „Steter Tropfen höhlt den Stein“, sagt ein Sprichwort; da hilft es nichts zu behaupten, der erste oder die ersten zehn Tropfen wären wirkungslose und deshalb vernachlässigbare Phänomene. Konkreter lässt sich fragen, ob zum Beispiel die breite Masse der Bevölkerung Europas vom Zusammenprall verschiedener Religionen, auch fundamentalistischen Typs, heute wirklich stärker tangiert ist als etwa im Zeitalter der verbissenen und blutigen konfessionellen Glaubenskämpfe, der permanenten – wahren wie eingebildeten – ‚Türkengefahr‘, der publizistisch mit einem regelrechten Sensationalismus verwerteten Entdeckung der

Heiden und angeblichen Menschenfresser und des militärischen wie missionarischen Drucks, der auf letztere ausgeübt wurde. War der Imperialismus des 19. Jahrhunderts ein neues Phänomen oder war seine Entwicklungsbahn durch den früheren Kolonialismus determiniert? Von Lateinamerika, und nicht nur von Mexiko und Peru, kann man mit ziemlich gutem Recht behaupten, dass seine Transformation im 16. Jahrhundert viel dramatischer, tiefergehender und folgenreicher war, als alles was dem Kontinent von liberalen und neoliberalen Reformern, Internet-Nutzern und anderen Modernisierern heutzutage zugemutet wird. Ähnliches ließe sich für die Karibik oder für die Küsten Westafrikas anführen. Die große Mehrheit der Weltbevölkerung hatte wohl trotzdem nur spärliche Kenntnisse von anderen Kontinenten.¹⁴ Doch viele Amerikaner, Afrikaner und Asiaten, Frauen wie Männer, hatten nachhaltige Erfahrungen aus erster Hand mit den Europäern, vorrangig Männern, gemacht.

¹⁴ Osterhammel 2011, 96-101.